

/ Zukunftsszenarien der Arbeit: Diskursive Versprechen, gelebte Realitäten und das Gespenst der Regression

Stefan Sauer* und Manuel Nicklich**

Zusammenfassung

Der Diskurs rund um Digitalisierung hat sich – so unsere Ausgangsdiagnose – von der erfahrbaren Realität (nicht nur) in der Arbeitswelt abgekoppelt. Es dominieren wolkige Versprechungen in Zusammenhang mit neuen Arbeitsformen einerseits und Drohszenarien von der massenhaften Substitution menschlicher Arbeit andererseits. Dies birgt, wie wir unter Rückgriff auf Gedanken der Kritischen Theorie und insbesondere von Erich Fromm ausführen, die Gefahren einer Regression im Sinne einer Hinwendung an ‚alte‘ Autoritätsfiguren oder eines fatalistischen Solutionismus. Als Alternative hierzu schlagen wir eine auf Erfahrung basierende Auseinandersetzung mit digitalen Unterstützungsmöglichkeiten für menschliche Arbeitstätigkeiten vor.

Schlagwörter: Digitalisierung, Arbeit, Innovation, Kritische Theorie

Future of work between discourses, shop-floor realities and the fear of regression

Abstract

According to our initial diagnosis, the discourse around digitization has become disconnected from the tangible reality (not only) in the world of work. Cloudy promises on the one hand and threatening scenarios of the mass substitution of human labor on the other dominate. This, as we explain with recourse to thoughts of Critical Theory and especially of Erich Fromm, bears the dangers of a regression in the sense of a turning to 'old' authority figures or a fatalistic solutionism. As an alternative to this, we propose an experience-based examination of digital support possibilities for human work activities.

Keywords: digitalization, labor, innovation, critical theory



* Stefan Sauer, Akademischer Rat an der FAU Erlangen-Nürnberg, Fürther Str. 246c, 90429 Nürnberg; E-Mail: stefan.sauer@fau.de; Twitter: [Soziologie_NCT](https://twitter.com/Soziologie_NCT)

** Manuel Nicklich, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FAU Erlangen-Nürnberg, Fürther Str. 246c, 90429 Nürnberg; E-Mail: manuel.nicklich@fau.de; Twitter: [Soziologie_NCT](https://twitter.com/Soziologie_NCT)

Dieser Artikel baut auf Überlegungen im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 2267 „Digitalisierung der Arbeitswelten“ auf, das von der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) gefördert wird.





1. Einleitung

Die (Erwerbs-)Arbeit scheint sich aktuell schneller zu wandeln als in früheren Dekaden. Disruptive Prozesse sind – mit Ausnahme der covidbedingten Umwälzungen – zwar nicht ohne wohlwollende Betrachtung sichtbar, werden dafür jedoch mit zunehmender Vehemenz für die (immer wieder ganz nahe) Zukunft postuliert (Hackl et al. 2017; Schröder 2016; Skog et al. 2018). Eng verbunden mit diesen Vorhersagen rund um Digitalisierung,¹ Projektarbeit, Agilität und Plattformökonomie sind Utopien wie Dystopien zukünftiger (Erwerbs-)Arbeit (Grantham 2000; Kurz/Rieger 2013; O’Neil 2017; Rifkin 2016). Dabei sind die Bilder, die in diesem Zusammenhang aufgerufen werden, nicht selten diskursiv erzeugt, zeitigen jedoch reale Konsequenzen – nicht zuletzt in den Haltungen der Beschäftigten (Pfeiffer 2017). Wir wollen argumentieren, dass sich die Diskurse rund um eine (sich fundamental wandelnde) Arbeitswelt immer weiter von real existierender und erlebbarer Arbeit abkoppeln und durch Dystopien ebenso wie durch nebulöse oder nicht eingelöste Utopien ein gesellschaftliches Klima geschaffen wird, das Regression begünstigt. Regression meint in diesem Zusammenhang einen gesellschaftlichen Rückschritt, der die Entwicklung hin zu einem emanzipatorischen Zustand der existenziellen Sicherheit des Individuums sowie der positiven Verwirklichung eines individuellen Selbst umkehrt. Dieser Rückschritt vollzieht sich mittels zweier Mechanismen, bei denen in beiden Fällen Verantwortung der Subjekte abgetreten wird, um die (in unserem Falle insbesondere in der Arbeitswelt) erlebte und erzeugte Ohnmacht zu kompensieren. Die beiden Mechanismen sind ein Zuwenden zu offener Autorität (zurück zum paternalistischen Unternehmertum) einerseits und zu anonymer Autorität (einer allumfassenden und problemlösenden Technik und damit zu solutionistischer Autorität) andererseits. Die regressiven Tendenzen führen also zu einer Hinwendung an Autoritäten, mithilfe derer Subjekte versuchen, das Erleben von Ohnmacht zu kompensieren. Im Folgenden wollen wir uns aus einer Metaperspektive

¹ Digitalisierung kann hier als Containerwort verstanden werden. Uns ist durchaus bewusst, dass das, was als Digitalisierung behandelt wird, unterschiedliche Formen annehmen kann. Da wir allerdings eher eine Metaperspektive zu dem Thema entwickeln, werden wir im Weiteren keine Engführung des Begriffs vornehmen, sondern jene Diskussionen aufnehmen, in denen „Digitalisierung“ be- bzw. verhandelt wird.

zunächst den Diskursen zu Digitalisierung und Arbeit wie auch deren Ausgestaltung annähern (Kapitel 2), ehe wir die hieraus entstehenden Ressentiments und die Gefahr der Regression mithilfe sozialtheoretischer Ausführungen der Kritischen Theorie – insbesondere der Frommschen Lesart – deuten und begründen (Kapitel 3) und ein idealtypisches, perspektivisches Ausstiegsszenario ‚im kleinen Rahmen‘ vorstellen und konzeptionell verorten (Kapitel 4).

2. Diskurse und Shop-Floor-Realitäten zu Digitalisierung und Arbeit

Verschiedene Aspekte wie nicht zuletzt erhöhte Ansprüche an (technische) Innovation, eine Diversifizierung von Kund*innenwünschen im Sinne des Phänomens ‚Individualisierung‘ (Reckwitz 2019), kürzere Produktlebenszyklen, verschärfter Wettbewerb und die Vermarktlichung auch intra-organisationaler Beziehungen führen zu einer Beschleunigung des Wandels von (Erwerbs-)Arbeit. Eine große Rolle spielt in diesem Kontext in den vergangenen Jahren die Digitalisierung, die – so wird sie zumindest weithin diskutiert – Arbeit grundlegend ändert und zur Polarisierung von Tätigkeiten führt: Manche werden substituiert, andere von jeder physischen Mühsal befreit und kreativ entfesselt. Einerseits profitieren kreative Tätigkeiten im Sinne der New-Work-Konzepte (Bergmann 2017), die neben der (projektbasierten) Autonomie, Freiheit und Partizipation auch die von Zwang und Mühsal befreite Arbeitswelt proklamieren, andererseits droht der Wegfall ganzer Berufsbilder (Frey/Osborne 2013; Dengler/Matthes 2015; kritisch hierzu bspw. Pfeiffer/Suphan 2015). Kern dieser Diagnosen ist ein beabsichtigter oder naiver Technikzentrismus, also die Behauptung, dass technische Machbarkeit gleichbedeutend mit sozialer Realität ist. In seiner naiven Variante reiht sich ein solcher Technikzentrismus in Gegenwartsdiagnosen und Politiken ein, die bloße technische Möglichkeiten mit gesellschaftlichen Imperativen verwechseln. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Technikzentrismus gezielt einzusetzen, etwa weil sie im Interesse der Arbeitgeberseite in den Auseinandersetzungen um Lohnarbeit eingebracht werden. So sind insbesondere die Dystopien im Sinne des Wegfalls ganzer Berufe und Tätigkeitsfelder diskursiv äußerst wirksam und dienen nicht zuletzt zur Disziplinierung der lohnabhängig Beschäftigten (Staab/Butollo 2020). Trotz de-facto-Vollbeschäftigung im deutschsprachigen Raum vor den Schocks von Corona und der damit verbundenen

Lockdown-Politik blieben Lohnsteigerungen zumeist moderat und der gesellschaftliche Diskurs drehte sich weniger um die Macht von Beschäftigten im Zuge von Vollbeschäftigung und demografischem Wandel als vielmehr um die ‚Arbeitslosen in spe‘ und das damit verbundene Glück, einen Arbeitsplatz zu ‚besitzen‘. Dieser Diskurs hat unter anderem dazu beigetragen, dass die Reallohnsteigerungen die Reallohnverluste der vielen Jahre davor nicht einmal annähernd ausgleichen konnten, ohne dass dies gesellschaftlichen Widerspruch im größeren Stil evoziert hätte.

Ein weiterer Hinweis, dass der Diskurs um den Wegfall von Arbeitsplätzen durch Digitalisierung nicht zuletzt ideologisch eingefärbt ist, findet sich bei der Betrachtung der anvisierten Branchen und Berufe der Substitutionshypothese. So wird vor allem auf Berufe in den Bereichen Facharbeit und Handwerk sowie Un- und Angelernte in Branchen wie Produktion und Logistik fokussiert. Bei all diesen Schwierigkeiten passt der Diskurs in seiner aktuellen Form jedoch sehr gut zur immer weitergehenden Abwertung von sogenannten Hand- und Herz- gegenüber den Kopftätigkeiten (Goodhart 2020) und zu einer Politik, die immer noch höhere Quoten von akademisch Erstausgebildeten anstrebt, obwohl sich das Modell der dualen Berufsausbildung deutlich bewährt hat und kritische Stimmen wie beispielsweise Nida-Rümelin (2014) schon vor vielen Jahren vor einem – letztlich für alle Beschäftigten negativen – „Akademisierungswahn“ warnten.

Jenseits dieses Diskurses, der manche Interessen und Ideologien sicherlich besser bedient als andere, ist auf der konkreten Arbeitsebene einerseits von umfassender Substitution menschlicher Arbeit wenig zu sehen, menschliche Arbeit bleibt – Stand heute – Kern kapitalistischer Wertschöpfung – und dies nicht nur in der ‚Kreativbranche‘. Hier wird häufig deutlich, dass es nicht eine immer umfassendere akademische Basisqualifikation ist, sondern die Bereitschaft wie Möglichkeit zu lebenslangem Lernen, die angesichts der skizzierten Wandlungsprozesse zentral ist (Bosch 2017). Doch auch wenn vor allem Routinetätigkeiten im Vergleich zu kreativen Tätigkeiten als von Digitalisierung betroffen angenommen werden (Frey/Osborne 2013; Dengler/Matthes 2015), macht sich auch in der ‚Kreativbranche‘ Ernüchterung breit, da Tätigkeiten häufig vergleichsweise schlecht entlohnt werden und wenig gesichert gearbeitet wird. Anforderungen wie Selbstorganisation, Kreativität, (projektbasierte) Kooperation etc. werden immer häufiger als besonderes Plus für die Beschäftigten verstanden, sie werden

damit tendenziell von einem Argument für bessere zu einem für schlechtere Entlohnung. Darüber hinaus wird – wenig überraschend – sichtbar, dass Kreativität, Selbstorganisation etc. stets mit ‚beschränkter Haftung‘ (Pongratz/Voss 1997; Kleemann 2012) stattfinden: Sie sind kein Selbstzweck, sondern eng an Betriebsziele gebunden, ressourcenseitig eingehengt und legen es den Beschäftigten auf, zwischen verschiedenen Logiken der Selbstorganisation (beispielsweise der individuellen, projekt- bzw. teambasierten oder abteilungsseitigen) und den damit einhergehenden widersprüchlichen Anforderungen zu changieren. Auch ihre Anerkennung bleibt – jenseits der bloß diskursiven Ebene – häufig aus (Sauer 2017). Zugespielt formuliert bleibt zu konstatieren: Sogenannte High Potentials warten schlecht entlohnt und befristet beschäftigt darauf, dass in ihnen gegebenenfalls steckende Potenzial eines Tages auch außerhalb eng gesetzter Grenzen und widersprüchlichen Anforderungen abrufen zu dürfen, während viele andere selbst bei annähernder Vollbeschäftigung um ihre Stelle fürchten und sich degradiert fühlen.

3. Die Zukunft der Arbeit – zwischen Ressentiments und Regression?

Mit dem Phänomen der Digitalisierung wird also die Freisetzung unterschiedlicher Dinge verbunden. Nicht zuletzt auch die Hoffnung auf Freiheit im Frommschen Sinne, nämlich der positiven Entwicklung des individuellen Selbst (Fromm 2020 [1941]) durch die Freisetzung produktiver und kreativer Potenziale sowie die Reduktion von Zwang und Mühsal basierend auf Digitalisierung und den damit verbundenen neuen Arbeitskonzepten. Allerdings: Den oben stehenden Abschnitt kurz zusammengefasst, hat der Diskurs um Digitalisierung negative Auswirkungen beispielsweise für die Möglichkeit Beschäftigter zur Vertretung ihrer Interessen, dies ändert sich auch dadurch nicht, dass seine Prognosen am Shopfloor bislang nur begrenzt eingetreten sind (beispielhaft für das Phänomen „Wearables“ siehe Evers et al. 2019). Während die negativen Auswirkungen im Diskurs sehr präsent sind, gilt dies nicht für die positiven, die „schöne neue Arbeitswelt“ (Beck 2007), in der (ein Teil der) Menschen, losgelöst von aller Mühsal, ihrem kreativen Schaffen freien Lauf lassen können, ist nach wie vor nicht eingetreten. Genau dieses Auseinandertreten von Potenzialität und Aktualität gesellschaftlicher Entwicklung ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen der Kritischen Theorie. Hiervon ausgehend, deuten wir den Digi-



talisierungsdiskurs im Folgenden mit Gedanken der Kritischen Theorie und insbesondere denen von Erich Fromm. Dies bietet sich an, da sich Fromm intensiv mit dem Gedanken einer halbierten Freiheit auseinandergesetzt hat.

Nicht von der Hand zu weisen ist sicherlich die technische Entwicklung, die Arbeitende von (physischen) Lasten befreien kann. Wie beschrieben, sind es also nicht nur Hoffnung, sondern auch technische Potenzialitäten, die uns von Zwang und Mühen befreien und Zeit freisetzen. Entsprechend der von uns dargelegten Realitäten übersetzen sich diese Potenzialitäten in der Regel nicht in eine größere Freiheit für die Beschäftigten – weder durch eine Stärkung der Verhandlungsmacht noch durch mehr Freizeit geschweige denn der positiven Verwirklichung eines individuellen Selbst. Auch die Digitalisierung offeriert auf diese Weise – so unsere These – einen vereinseitigten Freiheitsbegriff, welcher nach Fromm regressive Tendenzen begünstigt (Fromm 2020 [zuerst 1941]). Ihren Ausdruck findet diese Regression – im Sinne der Kritischen Theorie – in einem gesellschaftlichen Klima, welches sich durch ein verklärtes Bild auf (eine imaginierte) Vergangenheit und Ressentiments bis hin zu offener Feindschaft gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen und Gruppen, die für diese verantwortlich gemacht werden, auszeichnet. Dies ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass unter Bedingungen einer solchen Vereinseitigung von Freiheit im Kapitalismus der „vernünftige Bildungsprozess“ des Subjekts tiefgreifende Störungen erfährt und damit eine „Verformung der menschlichen Vernunftfähigkeit“ mit sich bringt (Honneth 2007: 78). Statt das dem Vernünftigen zugrunde liegende, gesamtgesellschaftlich Integrale im Blick zu haben und Naturbeherrschung, Selbsterhaltung und Freiheit (insbesondere vom allgegenwärtigen Kampf ums Dasein) zu verwirklichen, verwandeln sich diese Potenziale unter Bedingungen der Verdinglichung in destruktive Kräfte, die nicht zuletzt Gewalt und prekäre Formen des Lebens und der Arbeit hervorbringen (Demirovic 2019; Honneth 2007: 70ff.). Auf unseren Kontext heruntergebrochen heißt dies: Statt Digitalisierung zur Unterstützung und Verbesserung menschlicher Arbeit zu nutzen, soll diese substituiert werden, die demnächst Substituierten bleiben aber essenziell auf genau diese Arbeit angewiesen und müssen mit immer absonderlicheren Kreativitäten versuchen, Nachfrage zu generieren.

Grund für diese Tendenzen ist die Janusköpfigkeit der offerierten Freiheitsperspektive, die – frei nach

Fromm (2020 [1941]) – eine Freisetzung verspricht, allerdings keine tragfähige Perspektive offeriert. Sie ist somit eine Freiheit von, aber nicht eine Freiheit zu etwas und erzeugt daher Fluchtmechanismen aus als von Subjekten ohnmächtig empfundenen Situationen. Fromm bezog diese Freiheit auf die kapitalistische Moderne, die den Menschen aus (unmittelbaren) Naturzwängen freisetzte, ihm jedoch keine freiheitlichen Perspektiven offerierte, sondern ihn im Gegensatz dazu immer weiter in gesellschaftliche Zwänge hineinleitete. Das heißt, trotz der Befreiung von der ‚Knechtschaft der Natur‘, nicht zuletzt durch die Überbrückung von Raum und Zeit – aktuell durch digitale Technologie –, keimen in den Subjekten Gefühle der Ohnmacht und Bindungslosigkeit, statt der Natur stehen ihnen nun gesellschaftliche Anforderungen übermächtig gegenüber. Erich Fromm diagnostiziert in der Folge eine Abkehr von Hoffnungen und Ideen der Aufklärung (Fromm 2021 [1947]), die mit dem Beschwören eines Realismus, der ohne Ausweg erscheint und jede Alternative als naiv abqualifiziert, einhergeht. Dieser Realismus entspricht unter den Bedingungen des digitalen Kapitalismus dem „Solutionismus“ als „neuer Rechtfertigungsordnung“, in der soziale Probleme ganz grundsätzlich in technologische Probleme umdefiniert werden (Nachtwey/Seidl 2017: 19). Dabei wird nicht nur die Technologie als Lösung postuliert, sondern auch als einzige Alternative beschrieben, in der nur das nötige Wissen angeeignet werden muss, um die menschlichen Probleme zu lösen (Bogner 2021). Statt in Optionen zu denken und verschiedene Interessen gegeneinander abzuwägen, wird alles auf Wissensfragen reduziert, gesellschaftliche Diskurse werden gewissermaßen epistemisiert (ebd.), sozio-ökonomische Problemstellungen auf Fragen der technischen Mach- und Lösbarkeit verkürzt. Auch Fromm unterstreicht mit Blick auf gesellschaftliche Dynamiken die Entwicklung des Wissens und die Erweiterung der Naturbeherrschung – als deren Ausdruck auch die Digitalisierung verstanden werden kann. Gleichwohl erfahre der Mensch laut Fromm Unbehagen, Ohnmacht und ein Gefühl der Sinnlosigkeit – man denke nicht zuletzt an das Gefühl der Überflüssigkeit, welches sich angesichts drohender technologischer Arbeitslosigkeit einstellen mag.

Mit der Einnahme eines Standpunkts, der das quantifizierende Wissen über die Welt als einzige Quelle der Vernunft annimmt und der von Fromm als „relativistisch“ bezeichnet wird (Fromm 2021 [1947]: 16f.), werden Werturteile und Normen in die Sphäre des Geschmacks verschoben mit dem Resultat eines „irra-

tionalen Wertesystems“, bei dem „Forderungen des Staates, die Begeisterung für magische Eigenschaften mächtiger Führer, gewaltige Maschinen sowie materieller Erfolg [...] Quellen [sind], aus denen der Mensch seine Normen und Werturteile schöpft“ (Fromm 2021 [1947]: 17). Die Kritische Theorie akzentuiert dahingehend, dass man zwar neue und bessere technische Mittel zur Hand hat, sich aber im Netz dieser Mittel verstrickt habe, sodass die ursprünglichen Mittel – nämlich der Einsatz von Technologie – zum eigentlichen Zweck rationalen Handelns wurden, während Personen und deren Beziehungen zu Mitteln gemacht wurden (Fromm 2020 [1941]; Horkheimer 2011 [1937]; Marcuse 2011 [1967]). Der Mensch wird damit zu einem Werkzeug, „das den Zwecken eben jenes Apparates dient, den er selbst geschaffen hat“ (Fromm 2020 [1941]: 90). Diese „soziale Pathologie der Vernunft [...] verlangt von den Menschen, ihre Vernunftfähigkeit auf die egozentrische Kalkulation von verwertbaren Gegebenheiten zu konzentrieren“ (Honneth 2007: 80).

Für unseren – wesentlich bescheideneren – Fokus heißt dies: Die gelebte Realität am kolportierten Shopfloor verstärkt den Eindruck einer einseitigen Freisetzung. Hier arbeiten zwar noch viele Menschen, allerdings zunehmend häufig schlecht entlohnt, mit prekären Verträgen und Kooperationszusammenhängen, digital wie bürokratisch überwacht und via Kennzahlen zu prekarierten Unternehmer*innen ihrer selbst verformt (Pongratz/Voß 2003; Bröckling 2007). Der Freisetzung aus ‚alten Sicherheiten‘ – so fragil diese teils auch gewesen sind – steht keine zumindest gleichwertige Alternative gegenüber, vielmehr müssen Beschäftigte beispielsweise im Rahmen ‚fremdorganisierter Selbstorganisation‘ (Pongratz/Voß 1995; Stadelbacher/Böhle 2016) häufig die Verantwortung für Prozesse ohne entsprechende Ressourcenverfügung übernehmen und Belastungen, nicht zuletzt durch hieraus resultierende widersprüchliche Arbeitsanforderungen, nehmen stetig zu (Moldaschl/Voß 2003; Moosbrugger 2008), wie beispielsweise auch das berühmte Bonmot vom ‚Power-Point-Ingenieur‘ verdeutlicht. Beschäftigte verlagern das Transformationsproblem des Kapitals in sich selbst und wollen häufig kreativ und selbstbestimmt arbeiten. Ihre ‚Kreativität‘ bezieht sich jedoch lediglich auf vordefinierte und eng überwachte Bahnen und ihre ‚Selbstorganisation‘ bezieht sich auf engmaschig zu dokumentierende Verwaltung des Ressourcenmangels, vorgegeben durch scheinbar objektive und alternativlose Kennzahlen, die die interne Vermarktlichung von Betrieben vorantrei-

ben. In kritischer Auseinandersetzung mit dieser Art von Verantwortung hält Klaus Günther (2002: 121) fest:

„Die Ermächtigung des Einzelnen zum Subjekt seiner Handlungen kann immer nur eine Selbstermächtigung sein. Nur dann, wenn das Subjekt sich selbst als ein eigenverantwortliches Subjekt frei wählen kann, kann es zu einem eigenverantwortlichen Subjekt werden. [...] Eine bloß, zugewiesene, auferlegte oder gar erzwungene Eigenverantwortung schlägt in das Gegenteil um – es handelt sich dann nur noch um Fremdbestimmung [...]. Wer in Armut und Not, wer im Zustand gesellschaftlicher Marginalisierung, verweigerter Anerkennung oder psychischer Deprivation lebt, wer keinen oder nur einen begrenzten Zugang zu den kulturellen Ressourcen seiner Gesellschaft hat, erlebt die Forderung nach mehr Eigenverantwortung ebenfalls als eine Form der Fremdbestimmung.“

Das bedeutet, dass selbst die vermeintlich insbesondere über Digitalisierung gesteigerte Verantwortung in Arbeit als eine auferlegte erlebt wird, der man eher ohnmächtig gegenübersteht. In der Konsequenz stellt es sich so dar, dass die „Idee von der Würde und der Macht des Menschen, die ihm die Kraft und den Mut zu den gewaltigen Errungenschaften der letzten Jahrhunderte gab, [...] durch die Annahme in Frage gestellt [...] [wurde], dass der Mensch sich wieder damit abfinden müsse, im Letzten doch ohnmächtig und bedeutungslos zu sein. Dieser Gedanke droht sogar die Wurzeln zu zerstören, aus denen unsere Kultur gewachsen ist“ (Fromm 2021 [1947]: 16).

In diesem Kontext gedeiht – möchte man Fromm (2020 [1941]) folgen – Regression und es kann postuliert werden, dass „subjektive Auswege aus diesem Netz [auferlegter Verantwortung] nur noch dort gefunden werden können, wo es keine Verantwortung mehr gibt“ (Günther 2002: 136). Die Sehnsucht nach (scheinbaren) Sicherheiten der Vergangenheit inklusive der (Reiz-) Figuren, die diese verkörpern. Die Sehnsucht nach einem ‚pater familias‘ an der Betriebsspitze ist ebenso ein Ausdruck hiervon wie pauschale Technikfeindlichkeit oder die rigorose Ablehnung projektbasierter, agiler wie partizipativer Managementmethoden. All dem ist strukturell gemein, dass (scheinbare) Sicherheiten in (mehr oder weniger) rigiden Strukturen und ihren personalen Verkörperungen, Unsicherheiten und Freiheiten vorgezogen werden und die Schattenseiten dieser Projektionen außen vorgelassen werden: Der pater familias kann ebenso für Sexismus und Willkür, Technikfeindlichkeit, für Rückschritt in die Unmündigkeit und Wehrlosigkeit, für Hierarchien, für Starrheit und Hybris stehen.



Allerdings kann Regression auch in einem weiteren Sinne interpretiert werden. Das Erlösungsversprechen, das mit der Digitalisierung einhergeht, kann als gleichermaßen regressiv verstanden werden. Es stellt sich dabei als eine Flucht in den Solutionismus dar, bei dem man sich in der Annahme mangelnder Gestaltungsmöglichkeiten auf eine außerhalb des Subjekts liegende Macht beruft und sich in einer uneingeschränkten Technikgläubigkeit ausdrückt. Individuell wird somit versucht, an die Versprechungen des utopischen Teils des Digitalisierungsdiskurses anzuknüpfen und sich hierfür geeignete Gewährsleute zu suchen. Dieser in diesem Falle als alternativlos betrachtete Sachverhalt tritt dem Subjekt demnach einerseits als Teil der „anonymen Autorität“ (Fromm 2020 [1955]: 133, Fromm 2020 [1941]: 80) gegenüber. Andererseits werden aber auch einzelne Personen auf einen Sockel gehoben, die diesen „Polis der Solution“ (Nachtwey/Seidl 2017: 19) verkörpern – beispielhaft können hier Elon Musk, Jeff Bezos, Mark Zuckerberg, Steve Jobs etc. genannt – und als solutionistische Autoritäten begriffen werden. Diese Personen stehen gewissermaßen als Garant für die technische Lösbarkeit aller Problemstellungen, sie werden daher in messianisch anmutender Weise verehrt. Für das Subjekt wird die verlorene Sicherheit durch das Berufen auf die Technik und ihrer potenziellen Lösungsmöglichkeiten sowie den Kult um die genannten Personen als Garanten hierfür kompensiert, um so die Schwäche und Isolation des eigenen Selbst besser ertragen zu können. Man „bewundert die Autorität und neigt dazu, sich ihr zu unterwerfen, möchte aber gleichzeitig selbst eine Autorität sein, der sich die anderen zu unterwerfen haben“ (Fromm 2020 [1941]: 122).

Es können im Diskurs also vor allem zwei Mechanismen ausgemacht werden, durch die die Flucht aus – diskursiv erzeugter und real erlebter – Ohnmacht und Isolation vollzogen wird: Einerseits durch eine uneingeschränkte Technikgläubigkeit, um den Mangel an Gestaltungsmöglichkeiten zu kompensieren, und andererseits eine Rückorientierung in die Vergangenheit, in der paternalistische – oftmals eben command-and-control- – Haltungen idealisiert werden. In beiden Fällen wird die Verantwortung der Subjekte abgetreten, um die erlebte und erzeugte Ohnmacht zu überwinden. In der Konsequenz gibt es also ein Zuwenden zu „offener“ Autorität (zurück zum paternalistischen Unternehmertum) einerseits und der „anonymen“ Autorität (einer allumfassenden und problemlösenden Technik) andererseits. Problematisch daran ist

insbesondere, dass nicht konkrete Handlungsmöglichkeiten und (interessenspolitische) Gegenmaßnahmen wie beispielsweise das Fassen von Digitalisierung als Unterstützung statt (potenzielle) Substitution menschlicher Arbeit adressiert werden, sondern technizistisch vereinseitigenden Diskursen solutionistische und/oder autoritätsgläubige Idealbilder entgegengesetzt werden.

4. Die Zukunft der Arbeit gestalten

Blickt man auf das Phänomen einer potenziellen Regression, darf an dieser Stelle nicht bei der theoretischen Ausdeutung dessen stehen geblieben werden, es kann aber gleichzeitig auch nicht in die Sphäre der Tatsachenforschung verschoben und die Erwartung formuliert werden, damit den regressiven Tendenzen entgegenzutreten. Vielmehr ist es geboten, eine an Horkheimers Vorstellung über die Aufgabe von Sozialforschung orientierte Perspektive zu entwickeln. So gehe es darum, die „aufs Große zielende philosophischen Fragen an Hand der feinsten wissenschaftlichen Methoden zu verfolgen, die Fragen im Verlauf der Arbeit am Gegenstand umzuformen, zu präzisieren, neue Methoden zu ersinnen und doch das Allgemeine nicht aus den Augen zu verlieren“ (Horkheimer 2009: 30).

Dementsprechend schlagen auch wir realistische, an konkrete Arbeitsprozesse gebundene Zukunftsszenarien der Arbeitswelt vor, die einen Mangel an utopischer bzw. dystopischer Kreativität mit einem Plus an Sachlichkeit, Erfahrbarkeit und kritisch-theoretischer Reflexion ausgleichen. Prozesse wie die Digitalisierung sind hierbei nie bloß technisch induziert, sondern auch ökonomisch angetrieben wie gesellschaftlich verhandelt. Das bedeutet nicht zuletzt, dass neue technische wie organisationale Lösungen nicht losgelöst von Kontextbezügen starten, sondern sich in bestehende Arbeits- und Organisationsprozesse wie Betriebskulturen sowie institutionelle Umwelten wie Qualifikations- und Ausbildungssysteme einfügen müssen und in diesen verhandelt werden sollen. So kann versucht werden, den Beschäftigten ihre (diskursive) Handlungsmacht zurückzugeben und interessengetriebene technizistisch verkürzte Allmachtsfantasien ebenso wie ohnmachtsgetriebene Regressionstendenzen einzudämmen, d. h. praktisch zu werden. Dabei kann auch das Theoretisieren in diesem Zusammenhang als praktisch wirksam verstanden werden. Nicht zuletzt deshalb, weil eine reine Praxis ohne Theorie als mit einer instrumentellen Vernunft identisch begriffen werden

kann (Adorno 1997). Hervorgehoben wird hierbei auch der Bezug zur Erfahrung: „Was seitdem als Problem der Praxis gilt und heute abermals sich zuspitzt zur Frage nach dem Verhältnis von Praxis und Theorie, koinzidiert mit dem Erfahrungsverlust, den die Rationalität des Immergleichen verursacht. Wo Erfahrung versperert oder überhaupt nicht mehr ist, wird Praxis beschädigt und deshalb beinahe trotzig ersehnt, verzerrt und verzweifelt überwertet. So ist, was das Problem der Praxis heißt, mit dem der Erkenntnis verflochten“ (Adorno 1997: 762). Praxis ohne Theorie müsse nach Adorno misslingen. Während Adorno unter den gegebenen Bedingungen die Vermittlung von Theorie und Praxis als nicht möglich erachtete, hat Fromm diese Hoffnung durchaus gehegt und dafür plädiert, auch Möglichkeitsräume der Veränderung auszuloten. Dementsprechend wird mit Blick auf Fromm festgehalten, dass er „immer als gesellschaftlich involvierter Denker durch desillusionierende Kritik und praktisch-politische sowie therapeutische Intervention an der Veränderung des Bestehenden mitwirken [wollte]“ (Bierhoff 1992: 20).

In diesem Sinne und bezogen auf unsere Themenstellung der Digitalisierung können drei wesentliche Punkte zur Gestaltung der Zukunft von Arbeit und Digitalisierung genannt werden, die gemäß Horkheimer die philosophischen Fragen aufgreifen und mit den feinsten wissenschaftlichen Methoden bearbeiten, ohne das Allgemeine aus den Augen zu verlieren: Zunächst geht es darum, Digitalisierung nicht aus einer Substitutionsperspektive zu denken, sondern aus einer der Unterstützung (Pfeiffer/Suphan 2017). Die leitende Fragestellung wäre dann nicht mehr, wo und inwieweit menschliche Arbeit durch digitale Lösungen überflüssig gemacht wird bzw. werden kann, sondern wie digitale Lösungen dabei helfen können, menschliche Arbeit von hemmenden Elementen zu befreien – wobei hemmende Elemente beispielsweise widersprüchliche Arbeitsanforderungen, körperlich belastende Tätigkeitsbestandteile oder produktivitätshemmende Einrichtungen sein können. Ein zweiter Punkt besteht darin, aufzuzeigen, dass auch digitale Lösungen aus geronnener menschlicher Arbeit bestehen. Digitale Lösungen müssen entwickelt, gebaut, vermarktet und vertrieben werden, einzelne Bestandteile für diese müssen eingekauft werden und nicht zuletzt müssen die mit diesen Aufgaben Betrauten eingestellt und kaufmännisch betreut werden. Gegen einen einseitigen Technikzentrismus vorzugehen heißt hier also zunächst einmal ganz simpel, darauf zu verweisen, dass digitale Lösungen menschliche Lösungen sind. Drittens geht

es schließlich darum, zu zeigen, dass die Erfahrungen und das Wissen von Beschäftigten nicht durch Technik zu ersetzen sind, sondern das ‚gestaltende Feuer‘ der Arbeit und ihrer Wertschöpfung bleiben (Jäger/Pfeiffer 1996) – und dies in Bezug auf Digitalisierung auf beiden Seiten: Bei digitalen Tools als Arbeitsgegenstand, also bei ihrer Entwicklung, Bearbeitung etc., und bei der Arbeit mit digitalen Tools und beim Aufzeigen deren gewinnbringenden Einsatzes.

Vor diesem Hintergrund sei am Ende vermerkt, dass wir mit unseren ‚Laboratory Days‘ versuchen, die drei genannten Punkte im bescheidenen Setting unseres ‚Arbeitslabors‘ umzusetzen (Sauer et al. 2021): Wir arbeiten mit Teilnehmenden eines ‚Laboratory Day‘ ihre aktuelle Sichtweise zur Digitalisierung heraus und zeigen mittels experimentellen Programmierens von Robotern, wie arbeitsintensiv digitale Technik ist. Anschließend eruieren die Teilnehmenden gemeinsam, für welche Teilbereiche ihrer konkreten Arbeit sie Unterstützung durch digitale Tools bräuchten, wie diese aussehen könnte und welche betrieblichen Akteur*innen für die Umsetzung gewonnen werden müssten. So sollen die drei oben genannten Punkte kennengelernt und konkrete Umsetzungsmaßnahmen für unterstützende Digitalisierung erarbeitet werden. Dabei soll dies als ein Beitrag verstanden werden, die von Horkheimer formulierten Ansprüche auch für das Thema Digitalisierung zu realisieren.

5. Fazit

Die hier beschränkte Sicht auf Arbeit und der vorgeschlagene Umgang mit der Digitalisierung von Arbeit haben sicherlich ihre Grenzen und es stellt sich die Frage, ob mit dem von uns beschriebenen Verfahren die Vernunftbeschränktheit gegebener Verhältnisse überwunden werden kann. Der Artikel kann jedoch in jedem Fall aufzeigen, wie sozialtheoretische Überlegungen der Kritischen Theorie zu einem differenzierten Blick auf Digitalisierung und die Folgen des Digitalisierungsdiskurses beitragen können. Es geht also nicht zuletzt darum, dass „den Subjekten das Faktum ihrer Vernunftfähigkeit auf eigentümliche Weise erfahrbar bleibt“ (Honneth 2007: 88) – wenn auch in unserem Falle in bescheidenem Maße. Denn gerade mit Blick auf das Unbehagen gegenüber dem vermeintlich vernünftigen Fortschritt digitaler Entwicklung werden die Einbußen rationaler Potenziale deutlich und als Leiden und Abwehrreaktionen erfahrbar. Kurz zusammengefasst, geht es zunächst um die empirische Feststellung,



dass Digitalisierungsdiskurse mit dem Stand der Digitalisierung am Shopfloor nicht viel zu tun haben und in der Konsequenz zu einer „massenhaften Empfindung individueller Machtlosigkeit“ führen (Honneth 2007: 86). Die Betonung digitaler Disruption, deren Unabweisbarkeit sowie den einschneidenden Charakter ihrer Konsequenzen im Sinne eines verkürzten Technizismus als „Symptom deformierter Vernunft“ (Honneth 2007: 85) führt zu Flucht Tendenzen, namentlich einem technischen Solutionismus, einem Autoritarismus oder – als Kombination der beiden – zu einem solutionistischen Autoritarismus unter die Kultfiguren des technischen Wandels. Entgegenwirken kann man dem, indem man die Shopfloor-Realitäten vom Kopf auf die Füße stellt und Impulse zur Erfahrbarkeit rationaler Potenziale setzt: Gegeben ist nicht ‚die Digitalisierung‘, sondern sind konkrete Arbeits- und Wertschöpfungsprozesse – und wie diese in wessen Interesse digital unterstützt oder substituiert werden, ist Ergebnis nicht zuletzt sozialer Prozesse.

Literatur

- Adorno, Th. W. (1997): *Gesammelte Werke*, Band 10.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (2007): *Schöne neue Arbeitswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bergmann, F. (2017): *Neue Arbeit, neue Kultur*. Freiamt: Arbor.
- Bierhoff, B. (1992): Vom Gesellschaftscharakter zur humanistischen Kritik der Erziehung. In: Kessler, M./Funk, R. (Hg.): *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*. Tübingen: Francke Verlag, 9–20.
- Bogner, A. (2021): *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*. Ditzingen: Reclam.
- Bosch, G. (2017): Weiterbildung 4.0 – Wie kann sie eigentlich finanziert werden? *WSI-Mitteilungen*, 70 (2), 158–60.
- Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Demirović, A. (2019): Vernunft und Emanzipation. In: Bittlingmayer, U. H./Demirović, A./Freytag, T. (Hg.): *Handbuch Kritische Theorie*. Wiesbaden: Springer VS, 187–209.
- Dengler, K./Matthes, B. (2015): *Folgen der Digitalisierung für die Arbeitswelt. Substituierbarkeitspotenziale von Berufen in Deutschland*. Nürnberg: IAB-Forschungsbericht 11/2015.
- Evers, M./Krzywdzinski, M./Pfeiffer, S. (2019): „Wearable Computing im Betrieb gestalten: Rolle und Perspektiven der Lösungsentwickler im Prozess der Arbeitsgestaltung“. *Arbeit*, 28 (1), 3–27.
- Frey, C. B./Osborne, M. A. (2013): *The future of employment: How susceptible are jobs to computerization?* Online: https://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/academic/The_Future_of_Employment.pdf [06.09.2022].
- Fromm, E. (2020 [1941]): *Die Furcht vor der Freiheit*. München: dtv.
- Fromm, E. (2021 [1947]): *Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik*. München: dtv.
- Fromm, E. (2020 [1955]): *Wege aus einer kranken Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. München: dtv.
- Goodhart, D. (2020): *Kopf, Hand, Herz. Das neue Ringen um Status. Warum Handwerks- und Pflegeberufe mehr Gewicht brauchen*. München: Penguin Random House.
- Günther, K. (2002): Zwischen Ermächtigung und Disziplinierung. Verantwortung im gegenwärtigen Kapitalismus. In: Honneth, A. (Hg.): *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Campus, 117–140.
- Grantham, Ch. (2000): *Future of Work: The Promise of the New Digital Work Society*. New York: McGraw-Hill.
- Hackl, B./Wagner, M./Attmer, L./Baumann, D. (2017): *New Work: auf dem Weg zur neuen Arbeitswelt: Management-Impulse, Praxisbeispiele, Studien*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Honneth, A. (2007): *Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer, M. (1937/2011): *Traditionelle und kritische Theorie: Fünf Aufsätze*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Horkheimer, M. (2009): *Gesammelte Schriften, Band 3. Schriften 1931–1936*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Jäger, W./Pfeiffer, S. (1996): „Die Arbeit ist das lebendige, gestaltende Feuer ...“ Der Marxsche Arbeitsbegriff und Lars Clausens Entwurf einer modernen Arbeitssoziologie. *Arbeit*, 5 (2), 223–247.
- Kleemann, F. (2012): Subjektivierung von Arbeit. Eine Reflexion zum Stand des Diskurses. *Arbeits- und industriesoziologische Studien*, 5 (2), 6–20.
- Kurz, C./Rieger, F. (2013): *Arbeitsfrei: eine Entdeckungsreise zu den Maschinen, die uns ersetzen*. 2. Aufl. München: Riemann.
- Marcuse, H. (1967/2014): *Der eindimensionale Mensch: Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Springe: Zuklampen.
- Moldaschl, M./Voß, G. (2003): *Subjektivierung von Arbeit*. München/Mering: Rainer Hampp.
- Moosbrugger, J. e (2008): *Subjektivierung von Arbeit: Freiwillige Selbstaubeutung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nachtwey, O./Seidl, T. (2017): „Die Ethik der Solution und der Geist des digitalen Kapitalismus“. IFS Working Paper Nr. 11. Frankfurt am Main: Institut für Sozialforschung.

- Nida-Rümelin, J. (2014): *Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung*. Hamburg: Edition Körber.
- O'Neil, C. (2017): *Angriff der Algorithmen: wie sie Wahlen manipulieren, Berufschancen zerstören und unsere Gesundheit gefährden*. München: Carl Hanser Verlag.
- Pfeiffer, S. (2017): „Industrie 4.0 in the Making – Discourse Patterns and the Rise of Digital Despotism“. In: Briken, K./Chillas, S./Krzywdzinski, M./Marks, A. (Hg.): *The New Digital Workplace. How Technologies Revolutionise Work*. Houndmills/Basingstoke/Hampshire: Palgrave Macmillan, 21–41.
- Pfeiffer, S./Suphan, A. (2015): *Der AV-Index. Lebendiges Arbeitsvermögen und Erfahrung als Ressourcen auf dem Weg zu Industrie 4.0*. Working Paper 2015#1. Online: <https://www.sabine-pfeiffer.de/files/downloads/2015-Pfeiffer-Suphan-final.pdf> [06.09.2022]
- Pongratz, H./Voß, G. (1997): Fremdorganisierte Selbstorganisation. Eine soziologische Diskussion aktueller Managementkonzepte. *Zeitschrift für Personalforschung*, 11 (1), 30–53.
- Pongratz, H./Voß, G. (2003): *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*. Frankfurt am Main und New York: Edition Sigma.
- Reckwitz, A. (2019): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Rifkin, J. (2016): *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft: neue Konzepte für das 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Sauer, St. (2017): *Wertschätzend selbst organisieren? Arbeitsvermögens- und anerkennungs-basierte Selbstorganisation bei Projektarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sauer, St./Blank, M./Pfeiffer, S. (2021): *Labouratory: Making Work and Digitalization participatory – instead of discursively playing them off against one other*. *Journal of International Management Studies*, 21 (1), 33–41.
- Schröder, L. (2017): *Die digitale Treppe. Wie die Digitalisierung unsere Arbeit verändert und wie wir damit umgehen*. Frankfurt am Main: Bund-Verlag.
- Skog, D. A./Wimelius, H./Sandberg, J. (2018): Digital disruption. *Business & Information Systems Engineering*, 60 (5), 431–437.
- Staab, Ph./Butollo, F. (2020): Sündenbock Roboter. Hype und Hysterie um die Digitalisierung von Arbeit. *Le monde diplomatique*, 02/20, 3.
- Stadelbacher, St./Böhle, F. (2016): Selbstorganisation als sozialer Mechanismus der reflexivmodernen Herstellung sozialer Ordnung? Zur gesellschaftlichen Verortung von Selbstorganisation und ihre theoretisch-konzeptuelle Bestimmung. In: Böhle, F./Schneider, W. (Hg.): *Subjekt – Handeln – Institution. Vergesellschaftung und Subjekt in der Reflexiven Moderne*. Weilerswist: Velbrück, 318–348.
- Unger, H. v. (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.